

Nachträge und Ergänzungen.

Africanus (S. 5). Ein Papyrus-Fragment dieses Autors wurde vor kurzer Zeit entdeckt (WESSELY).

Aion (S. 6). Vieles Wichtige findet sich in dem Werke HOPFERS „Griechisch-Ägyptischer Offenbarungs-Zauber“ (Leipzig 1922 und 1924) (WESSELY).

Alambrot (S. 103). Das π in *ἀλαμπρόν* wurde nach neugriechischer Weise wie β ausgesprochen, so daß die Identität mit Alambrot eine zweifellose ist; zudem besitzt das Arabische kein p , und aus arabischer Quelle ist doch das Wort offenbar übernommen (freundliche Mitteilung Herrn Prof. E. LITTMANNs vom 20. Dez. 1930). — Nach RUSKA bleibt jedoch die Etymologie noch zweifelhaft, und das Vorkommen des Wortes (oder eines ähnlichen) im Arabischen ist anscheinend bisher nicht belegt (Brief vom 28. Dez. 1930).

Alaun (S. 8). Der Ausdruck „Alumen de pomis“ („Alaun aus Äpfeln“), der z. B. in der „TURBA PHILOSOPHORUM“ vorkommt (s. diese), geht auf den Fehler eines arabischen Übersetzers aus dem Griechischen zurück: dort war von Alaun aus der Insel Melos die Rede (*στυπτηρία ἀπὸ Μήλου*), der Übersetzer glaubte aber, es handle sich um *μήλον* (mélon), den Apfel! (RUSKA, Brief vom 15. Nov. 1930).

Al-Bûni (S. 2). Sein Hauptwerk trägt grundlegenden Charakter, ist aber leider bisher noch nicht nach Gebühr durchforscht und berücksichtigt worden (RUSKA).

Alchemie in Deutschland (S. 19). Einige Angaben über die mittelalterliche Geschichte der Alchemie, ihre Betrachtung seitens des Volks- und Aberglaubens, und ihre Verspottung, bringt KARLE bei („H. S. A.“ I, 244f; III, 934).

Der deutsche Ingenieur FURTENBACH sah um 1620 in der Kunstkammer zu Florenz einen Hufnagel, den der berühmte THURNEISER (1531—1596) zur Hälfte in Gold verwandelt hatte. — Das Wiener „Kunsthistorische Museum“ besitzt eine Medaille mit der Inschrift „Anno 1675 mense Julio ego J. J. BECHER Doctor hanc unciam argenti finissimi ex plumbo arte alchymica transmutavi“ (Im Juli 1675 habe ich, Dr. J. J. BECHER, diese Unze feinsten Silbers aus Blei durch alchemistische Transmutation dargestellt.) Desgleichen zeigt man im Berliner „Hohenzollern-Museum“ einen Nagel, den J. F. BÖTTGER um 1700 „halb in Gold überführte“ (Freundliche Mitteilung von Herrn Dr. F. M. FELDHAUS; Brief vom 22. Dez. 1930).

Über die Pflege der Alchemie seitens der Geistlichkeit noch um 1500 spricht sich ERASMUS VON ROTTERDAM (1465—1536) dahin aus, „daß selbst Klöster und Domstifte gelehrte Leute nicht zu schätzen wissen, und ihnen Jäger, Säufer und Goldmacher vorziehen“ (MEMMINGER „Kissingen, Geschichte der Stadt“; Würzburg 1923, 148). Der Würzburger Fürstbischof Graf VON INGELHEIM beschäftigte sich während seiner kurzen Regierung (1746—1749) vornehmlich mit Alchemie, und opferte ihr fast alle seine Einkünfte, ja verkaufte sogar seinen Marstall, um

nur die Jünger der großen Kunst befriedigen zu können (ebenda 251). Freilich war Würzburg seit jeher eine Hauptstätte des Aberglaubens aller Art, und darf u. a. den Ruhm beanspruchen, 1749 die „letzte Reichshexe“ verbrannt zu haben (ebenda 254).

Alchemistischer Trug (S. 35). Der sächsische Geheimrat und Amtmann HÖNN in Coburg berichtet auf Grund eigener Erfahrungen in seinem „Betrugs-Lexicon“, das 1721 in Coburg erschien und bis 1739 schon 4 Auflagen erlebte, ausführlich über die wichtigsten 20 Verfahren der alchemistischen Betrügereien, und erörtert in 4 Absätzen die wirksamsten Mittel, um den Adepten entgegenzutreten.

Alchemistischer Trug (S. 35). So unfaßbar es klingt, so berichteten doch noch in den jüngsten Wochen die Zeitungen über große Prozesse gegen alchemistische Schwindler im In- und Auslande, bei denen Zeugen und Sachverständige verhört, amtliche Versuche angeordnet wurden usf., die Betrogenen aber Kreisen angehörten, denen man „höhere Bildung“ zuzuschreiben pflegt! Es hat sich also noch wenig seit der Zeit geändert, zu der HANS SACHS im Fastnachtsspiel „Das Narrenschneiden“ (1557) den Arzt aus dem Leibe des Kranken auch einen „alchemistischen Narren“ zutage fördern läßt und hinzufügt „Es ist das Land der Narren voll“. Sagt doch schon CICERO genau das Nämliche mit den Worten „Stultorum sunt omnia plena“, ja bereits im sog. „PREDIGER SALOMONIS“ (um 250 v. Chr.?) heißt es „Stultorum infinitus est numerus“ (Die Anzahl der Thoren ist unbegrenzt).

Al-Kindi (S. 13). Als einen der größten Geister der Wissenschaft bezeichnet ihn CARDANUS in „De subtilitate“ (Lyon 1552; 597).

Astrologie (S. 46). Vielerlei historisch Wichtiges über ihre Entstehung und Verbreitung enthält ZINNERS „Geschichte der Sternkunde“ (Berlin 1931).

Für die kaum glaubliche Bedeutung, die sie derzeit wiedererlangte, ist es bezeichnend, daß DINGLERS Werk „Der Zusammenbruch der Wissenschaft“ Anlaß nehmen muß, ihre Unsinnigkeit in einem eigenen, mehrere Seiten langen Absatze zu erweisen (2. Aufl., München 1931; 354ff).

Berthelot (S. 55). Auch ZURETTI hält eine völlige Revision der griechischen Texte unter Vergleichung aller vorhandenen Handschriften für unbedingt erforderlich, und veröffentlicht zunächst eine Liste von nahezu 150 Verbesserungen sinnstörender Lese- oder Druckfehler („Byzantinische Zeitschrift“ 1929/30, 676ff; „Mélanges Paul Thomas“, Bruges 1930, 747).

Borax (S. 37, 210). ALBERTUS MAGNUS gibt in seinem (echten) Werke „De mineralibus“ (Cöln 1569) auf S. 386 richtig an, der „Baurac“ der Araber sei ein dem Alkali, dem Nitrum [im alten Sinne] verwandtes Salz; auf S. 124 und 135 versteht er aber unter „Borax“ einen weißen oder schwarzen [zauberischen?] Stein aus den Köpfen der Kröten und der Drachen.

Wie NASINI nachwies, bildet Borax einen regelmäßigen Bestandteil der prächtig korallenroten Glasur römischer (aretinischer) „Terra-Sigillata“-Waren aus dem 1. Jahrh. vor und nach Chr., nicht aber älterer etruscher. Woher und unter welchem Namen die Römer den Borax bezogen, oder ob sie vielleicht (rein empirisch) die Salze der toskanischen „Soffioni“ benutzten, bleibt vorerst noch im Dunkeln („Chz.“ LIV, 985; 1930).

Glocke (S. 97). Über abergläubische, Glocken betreffende Vorstellungen, insbesondere deutsche, vgl. PERKMANN „H. D. A.“ III, 868.

Gold (S. 100). Den Probirstein, der wohl in Lydien aufkam, erwähnt in Griechenland zuerst THEOGNIS um 500 v. Chr.; THEOPHRASTOS und auch noch PLINIUS überschätzen die Genauigkeit der anzustellenden Versuche weitaus (MIELEITNER, „Geschichte der Mineralogie im Alterthum und Mittelalter“, in „Fortschritte der Mineralogie“ VII., Jena 1822, 451).

Betreff abergläubischer Vorstellungen, die sich an das Gold knüpfen (besonders in Deutschland) s. OLBRICH, „H. D. A.“ III, 918.

Gondisâpûr (S. 26, 159). Über die Bedeutung dieser Stadt als Kultur-Vermittlerin vgl. EBERMANN, „M. G. M.“ XXX, 47 (1931).

Hettiter (S. 113). Über ihren Einfluß auf die Griechen zur mykenischen Zeit während der größten Ausdehnung griechischer Seeschifffahrt (etwa 1400—1200) und über ihren Verkehr mit den Griechen in Mykene und vielleicht auch in Milet s. SCHACHERMEYR, „Forschungen und Fortschritte“ (VII, 20; Berlin 1931).

Isidorus (S. 194). Von den „Etymologiae“ liegt eine vortreffliche Ausgabe LINDSAYS vor (Oxford 1911).

Krates (S. 125). Erwähnungen und Bruchstücke seines Buches sind neuerdings auch in anderen älteren Werken der Araber über Alchemie aufgetaucht (RUSKA, Brief vom 13. Dez. 1930).

Kupfer (S. 127). Die Ausgrabungen der großartigen neolithischen Siedlung Merimde im westlichen Delta (Unterägypten) ergaben, daß um 5000 v. Chr. die Bewohner dieser Gegend noch kein Kupfer kannten und allein steinerne Werkzeuge und Waffen benutzten; diese bestehen zumeist aus Feuerstein, nicht selten aber auch aus Granit, Basalt und anderen Mineralien, die man trotz ihrer großen Härte prächtig zu schleifen, zu polieren und höchst zweckmäßig zu bearbeiten verstand. Das Nämliche gilt von den Paletten, auf denen man die Schminke (Augenschminke) anrieb (JUNKER, „Forschungen und Fortschritte“ VII, 1; Berlin 1931).

Magnetstein (S. 59, 163, vgl. auch S. 145, 203). So wie die Báityloi (Meteorsteine) galt auch er für erfüllt von „höheren Kräften“ und daher für besonders geeignet zur Aufnahme zauberisch wirksamer Darstellungen und Inschriften (REITZENSTEIN, „A. Rel.“ XXVIII, 52; 1930).

Männlich-Weiblich (S. 140). Schon THEOPHRASTOS bezeichnet die dunkleren Arten mancher Edelsteine als Männliche, die helleren als Weibliche, und glaubt auch, der dunklere Bernstein (Lynkurion) aus dem Harn (Uron) der männlichen Luchse (Lynx) sei wertvoller als der blasse aus dem der weiblichen (MIELEITNER, a. a. O. 437). — [Das Mißverständnis beruht auf einer Verwechslung von „Lynkurion“ = „Harn des Luchses“ mit „Ligurion“ = „Produkt Liguriens“, des Landes, aus dem die Griechen den ersten Bernstein durch die Phönicier zugebracht erhielten: Musterbeispiel einer falschen sog. Volks-Etymologie!].

Mandäer (S. 137). Nach LIETZMANN ist ihre Herkunft von einer am Jordan lebenden Täufersekte unbewiesen; ihre Religion ist eine ältere gnostisch-orientalische, die erst in späterer (arabischer?) Zeit von einem inhaltlich leeren syrischen Christentum durchsetzt und zu einer christlich-synkretistischen Gnosis umgebildet wurde („Fortschritte und Forschungen“ VII, 19; Berlin 1931).

Namen (S. 151). Eine reichhaltige Zusammenstellung der abergläubischen Vorstellungen, die auf sie Bezug haben (namentlich der deutschen), ist BETH zu verdanken („H. D. A.“ III, 984).

Silber (S. 197). In den Alpengegenden enthalten die Namen vieler Orte den Bestandteil Katsch (ahd. chat), und an allen solchen findet oder fand sich Silber, so daß die Gleichsetzung von Silber mit chat naheliegt. Einige Forscher denken bei diesem Worte an die Sprache der Basken, die vermutlich, wie man aus den Ortsnamen schließen darf, einst auch Corsica, Südfrankreich und Teile der Alpenländer bewohnten, und bringen sie in Verbindung mit den Sprachen hamitischer Völker; wie z. B. die spanischen Iberer „Neustadt“ Iliberris nannten (koptisch b̄re = neu), so könnte man bei chat das ägyptische und koptisch-sahidische hat, sowie das unterägyptische chat = Silber anführen. Das Silber wäre also in diesem Falle den Alpenbewohnern schon vor der Einwanderung der Indogermanen bekannt gewesen, also sehr frühzeitig. In der Regel nimmt man allerdings an, daß es außerhalb der klassischen Länder erst in der Hallstadtzeit auftauchte, etwa zugleich mit dem Eisen. Im Gothischen heißt es silubr, im Altslavischen sirubre, im Altpreußischen siraplis, im Litauischen sidadros, wozu man das griechische σίδηρος (síderos) für Eisen vergleichen kann, denn in vielen Fällen wurden die Namen der verschiedenen Metalle ursprünglich nicht scharf getrennt (WESSELY, Brief vom 13. Dez. 1930).

Das Wort argentum, das der Bezeichnung des Silbers im Lateinischen und mehreren romanischen Sprachen zugrunde liegt, soll dem Keltischen entstammen und „glänzend, strahlend“ bedeuten, s. den alten Namen Straßburgs „Argentoratum“, den des höchsten sardinischen Gebirges „Gennargentu“ usf.

Turba Philosophorum (S. 212). In einem ganz kürzlich aufgefundenen zugehörigen (arabischen) Texte wird eine abermalige „Synode der Pythagoreer“ geschildert, bei der u. a. die „Tetraktys“ (s. S. 171) eine große Rolle spielt, und neben Alchemisten und Philosophen, zu denen hier auch PROKLOS zählt, noch verschiedene Mathematiker auftreten (RUSKA, Brief vom 13. Dez. 1930).

Van Helmont (S. 217). Seine Tätigkeit und Bedeutung wenigstens nach der medizinischen Richtung in günstigeres Licht zu stellen, versucht neuerdings W. PAGEL. Als Wesen seiner Leistung bezeichnet er die Aufstellung einer idealistisch-spiritualistischen Naturphilosophie auf dem festen Boden empirischer Grundlage. Zuzugeben ist, daß er deren Grundpfeiler dem PARACELsus entlehnte, nicht ohne Vergewaltigungen und Mißverständnisse [nach SUDHOFF auch nicht ohne Unaufrichtigkeiten]; daß er seine Lehre von der alleinigen Bildung und Ernährung der Pflanzen mittelst Wassers dem NICOLAUS CUSANUS entnahm, hält PAGEL nicht für erwiesen („A. Med.“ XXIV, 19, 20, 23, 42; 1931).

Ziffern (S. 154, 222). Sehr alte Beispiele für die Anwendung indischer Ziffern ergeben die arabischen Papyri des Wiener „PAPYRUS RAINER“; vgl. den „Führer durch die Sammlung der Papyrus Erzherzog Rainer“, Wien 1894 (WESSELY).

(Abgeschlossen am 18. Januar 1931.)